Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 70 (1995)

Nachruf: Nachrufe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrufe

PAUL BAUHOFER - 1984

Es ist gewiß, daß Paul Bauhofer, der zur Zeit der Ernte in seinem Heim im Weiler Burg über Weinfelden und dem Thurtal sein langes, gesegnetes Leben beschlossen hat, ein Mann der Hoffnung gewesen ist. Familienvater, Geschäftsmann, Politiker und Humanist, hat der Heimgegangene sich immer wieder in jugendlichem Elan für Ideale und Ziele verpflichtet und andere dazu mitverpflichtet. Mit seinem bedingungslosen Einsatz auf mancherlei Gebieten schraubte Paul Bauhofer die Erwartungen hoch; Erwartungen, die er an sich selber, aber auch an seine Mitmenschen stellte. Diener unter Dienenden sein, hieß ihn unbeirrt seinen Weg gehen, hieß ihn, den Bergsteiger, in der Seilschaft oft den Tritt angeben. Nie aber verlangte er von anderen Schritte, die er selber nie gewagt hätte. So viel Enthusiasmus indessen stellte da und dort eine Weggenossenschaft schmerzlich in Frage. Immerhin: Der lange heitere Lebensabend ließ manches im Licht des Verzeihens und der Nachsicht erscheinen.

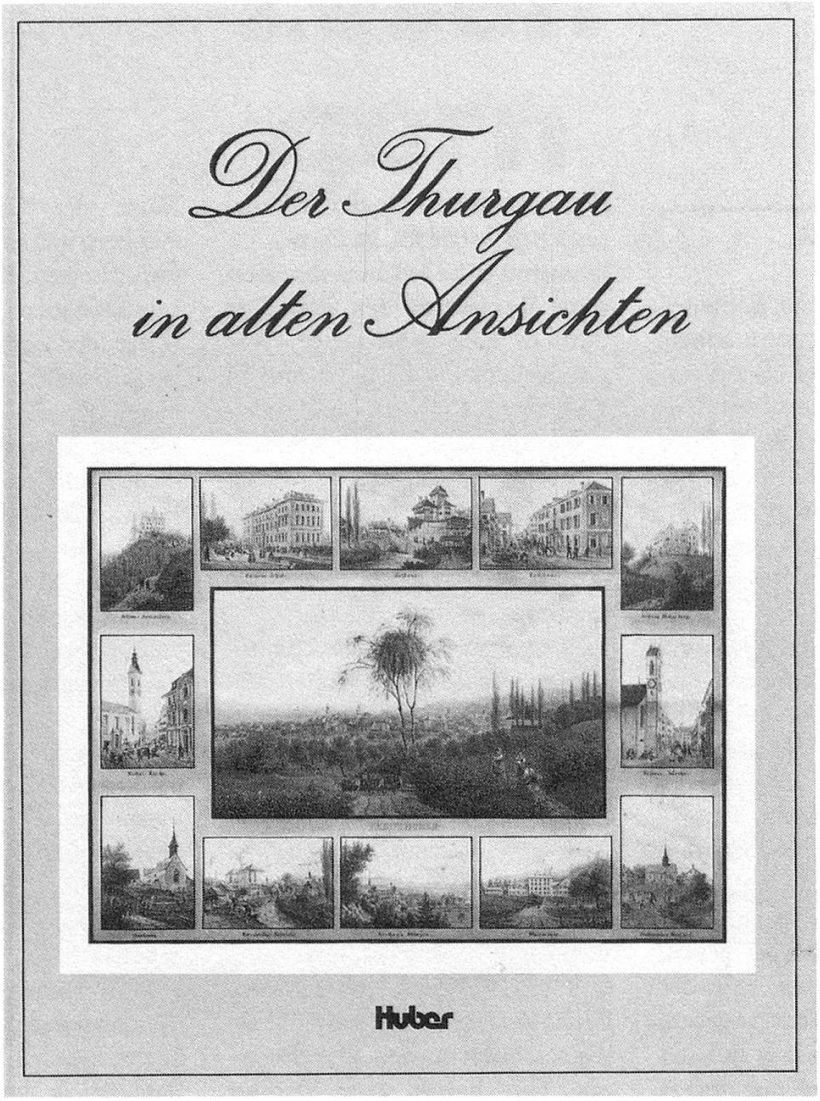
In den Vorweihnachtstagen des Jahres 1909 ist Paul Bauhofer im aargauischen Safenwil zur Welt gekommen. Der Muttersprache seiner Jugendheimat haben über 50 Thurgauer Jahre nichts anzuhaben vermocht. Während seiner kaufmännischen Lehre gründete Paul Bauhofer zusammen mit seiner Jugendfreundin und späteren Ehefrau Lily Daetwyler eine Lehrlingsorganisation. Einen Großteil der krisengeschüttelten dreißiger Jahre verbrachte Paul Bauhofer «an der Quelle der französischen Sprache», in Paris.

Jene neun Jahre brachten ihm zum einen Kontakt zu den Schweizer Turnern, zum andern aber – vor just 60 Jahren – die Aufnahme in die Freimaurerloge «Wilhelm Tell». Sohn Roland Bauhofer sagt von seinem Vater und «Bruder»: «Die Zielsetzungen und die Arbeitsweise der Freimaurerei kamen dem Wesen seiner Persönlichkeit so sehr entgegen, daß er ihr Zeit seines Lebens treu geblieben ist und ihr einen großen Teil seiner Zeit und Arbeitskraft gewidmet hat.» Paul Bauhofers freimaurerisches Wirken erstreckte sich über die Leitung der Loge Akazia Winterthur hinaus in die schweizerische Großloge Alpina hinein, deren Großmeister er von 1974 bis 1978 war.

Im Jahre 1941 zogen Lily und Paul Bauhofer-Daetwyler mit ihrem kleinen Sohn in den Mittelthurgau. Hier kamen zwei Töchter und ein weiterer Sohn zur Welt. Droben auf der Burg entstand ein Refugium für das familiäre Leben, ein Ort der Entspannung, eine Stätte der Gastlichkeit. Einen Rebberg gar nannten die Bauhofers ihr eigen. Der frühe Tod von Lily Bauhofer-Daetwyler in der Mitte der sechziger Jahre warf lange Schatten auf Familie und Haus. Um die Zeit seiner Pensionierung heiratete Paul Bauhofer seine einstige Mitarbeiterin Iris Hagen; 20 Jahre ehelicher Gemeinschaft waren dem Paar geschenkt.

Weinfelden wurde zur beruflichen und politischen Wirkungsstätte Paul Bauhofers: In der Firma Model AG war er vorerst einziger vollamtlicher Außendienstmitarbeiter und wurde später zum Verkaufsleiter befördert. 33 Jahre lang setzte er sich ein für Werden und Wachsen der Firma, die er auch in verschiedenen Fachgremien kompetent vertrat. 1956 wählten die Stimmberechtigten des Bezirks Weinfelden den überzeugten und überzeugenden Freisinnigen Paul Bauhofer in den Großen Rat des Kantons Thurgau, dem er bis 1976 angehörte. Seine Voten wurden gehört, seine Meinung geachtet. Fast 20 Jahre lang arbeitete «PB» außerdem im Großen Gemeinderat der Munizipalgemeinde Weinfelden mit.

Soziales Engagement und nie erlahmende Schaffenskraft ließen ihn zum Fackelträger für die Idee zum Bau einer Alterssiedlung in Weinfelden werden. Als das Projekt realisiert war, reifte der Wunsch zur Verwirklichung des regionalen Pflegeheims. Und wieder ließ sich Paul Bauhofer dafür gewinnen, an vorderster Stelle Verantwortung zu tragen: In vielerlei Rollen war er Botschafter gelebter Solidarität. Munizipal- und Bürgergemeinde Weinfelden



Herausgegeben von Ernst Müller
unter Mitarbeit von Hans E. Rutishauser/
Margrit Früh/Alfons Raimann

374 Seiten
899 schwarzweisse und
16 vierfarbige Abbildungen
Fr. 85.–

Huber

dankten ihm dafür mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts.
Paul Bauhofers Weinfelder-Sein fand auch auf anderen Gebieten lebhaften Ausdruck: In seinem Einstehen für die Erhaltung des «Trauben», an dessen Stammtisch er als einziger seinen eigenen Bierkrug hatte, in seinem kulturellen Mittragen der «Kleinen Galerie» und der Weinfelder Volkshochschule. Reisen um die halbe Welt öffneten Horizonte und Herz, und nie wurde er's müde, davon zu berichten, im kleinen Kreis ebenso wie bei Film- und Diavorträgen da und dort. Berge allenthalben, nicht allein der Alpstein, dessen Kette das irdische Heim auf der Burg noch immer grüßt, lockten und forderten den Alpinisten und Skifahrer Paul Bauhofer; während einiger Jahre hat er die Sektion Bodan des Schweizerischen Alpenclubs präsidiert.
Am 22. Juni, genau in der Mitte auf seinen 85. Geburtstag zu, beschloß Paul Bauhofer seinen Lebensweg nach langem, schmerzlichem Leiden. Bis zuletzt blieb er allem, was ihm lieb und teuer gewesen war, fürsorglich und anteilnehmend verbunden. Paul Bauhofers Wegmarken werden uns zu Wegweisern.

CARLO BÖNI - 1993

Carlo Böni, im thurgauischen Müllheim geboren, erhielt seine kaufmännische Ausbildung an der Handelsschule und schloß diese mit der Handelsmatura ab. Im väterlichen Unternehmen und bei Geschäftsfreunden im Ausland sammelte er seine ersten praktischen Erfahrungen, um alsbald in der Familienfirma Verantwortung und nach dem Tod des Vaters, 1964, unter schwierigen Umständen die alleinige Führung zu übernehmen.
Seine Jugenderfahrungen als Pfadfinder und seine militärische Karriere bis zum Oberleutnant hatten neben seinen gesunden kaufmännischen Qualitäten ins-

besondere auch seine Führungseigenschaften gefördert, so daß sich beizeiten die geschäftlichen Erfolge einstellten, die seine Firma Böni & Co. AG und den Unternehmer Carlo Böni an hervorragende Stelle der Frauenfelder und thurgauischen Wirtschaft aufrücken ließen.
Stark verankert im katholischen Glaubensgut, getragen von einem ausgeprägten Familiensinn, immer den unternehmerischen Erfolg im Auge, dem Gemeinwohl als sozial engagierter Bürger verpflichtet, als Mäzen öffentlich beispielgebend, aber auch im stillen wirkend, immer voller Ideen und Initiativen, dem eigenen Gewissen folgend und dasjenige der anderen nicht schonend, so prägte er sich der engeren und weiteren Umgebung und seinen vielen Partnern und Kontrahenten in der Wirtschaft, in der Öffentlichkeit und im Freundeskreis ein.
So konnte sich die Autorität, die ihm nicht nur Freunde zuzubilligen bereit waren, und die er auch unbekümmert für sich in Anspruch nahm, sowohl auf herausragende und sichtbare wirtschaftliche Erfolge gründen als auch auf eine unermüdliche Einsatzbereitschaft und vielseitige, oft phantasievolle Initiativen.
Nur eine so starke und tatkräftige Persönlichkeit wie der Verstorbene konnte neben den hohen Anforderungen im eigenen Bereich von Geschäft und Familie eine solche Vielzahl von Aktivitäten bewältigen, die er in Interessenvertretungen und dem Gemeinwohl gewidmeten Vereinigungen und Gremien gern auf sich nahm, wie zum Beispiel im Turnverein, in der Feuerwehr, im Schützenverein, im Frauenfelder Gemeinderat, im Industrieverein, im Lions-Club Thurgau.
Initiativ wirkte er mit der Frauenfelder Alterssiedlung, in der Reaktivierung des «Guggenhürli» sowie in seinem letzten großen Vorhaben, der Seniorenwohnstätte Friedau.
Nach außen oft spontan erscheinend, war sein Verhalten doch bestimmt von Prinzipien, denen er sich verschrieben hatte und an denen er auch dann konsequent festhielt, wenn sie nicht mehr ganz zeitgemäß oder inopportun erscheinen mochten.
So war er ein ungeniert und zielstrebig drängender mahnender und oft unbequemer Partner und Kontrahent, selbstbewußt und herausfordernd, aufrecht und kompromißlos, aufrichtig und manchmal kränkend, jedoch immer im guten Gewissen, das Richtige zu wollen.
Wie sein Seelsorger am Grabe sagte, gab es für Carlo Böni nur gut und böse, richtig und falsch, weiß und schwarz. Er wollte und suchte Verantwortung und beanspruchte Führung und Anerkennung.
Konsens um jeden Preis war seine Sache nicht, weder im Geschäft noch im Familien- oder Freundeskreis. Dies mußte naturgemäß zu manchen Reibungen und Auseinandersetzungen führen, deren Folgen er nicht auswich, sondern die er auf sich nahm.
Im Frühjahr 1992 hatte sich Carlo Böni in sein Ferienhaus nach Eschenz zurückgezogen, um mit manchen Entwicklungen in seinem persönlichen Umfeld auf seine Weise fertig zu werden, seine Aktivitäten zu reduzieren und zu sich selbst zu finden.
Es entsprach seinem Wesen, dies in tätigem und kommunikativem Kontakt mit seinen engeren Nachbarn, den Bürgern, den Bauern und der katholischen Ge-

meinde zu bewerkstelligen. In dieser Ambiance fand er eine ihm wichtige neue Aufgabe: den Einsatz für die Renovation der Wallfahrtskirche Klingenzell, welches Vorhaben ihm maßgeblich zu danken ist.
Er starb plötzlich; sein oft übervolles, aber auch überbeanspruchtes Herz hatte versagt. Eine so starke, so wirkungsvolle Persönlichkeit muß eine große Lücke hinterlassen, in seinem unternehmerischen und familiären Umfeld, im Freundeskreis und in der gesamten Frauenfelder Region.
Viele von uns werden seiner in Dankbarkeit und Freundschaft, manche in nachdenklicher Besinnung, doch wohl alle, die ihn kannten, in Respekt gedenken.
Im Hinblick auf sein großes Lebenswerk, das Carlo Böni hinterläßt, und sein unermüdliches Engagement durch Jahrzehnte hindurch, wäre ihm ein längerer glücklicher Lebensabend zu wünschen gewesen.

KARL FEHR 1994

Am 8. Juli ist in Frauenfeld ein Mann zu Grabe getragen worden, um den es in den letzten Jahren – nach einem Leben von beeindrukkender Fülle – eher still geworden war: Karl Fehr hatte bald nach dem Tod seiner Frau Mitte der achtziger Jahre seinen Wohnsitz aus dem Kanzler ins Appenzellerland verlegt, hatte seine Gelehrtentätigkeit aber in Gais unermüdlich fortgesetzt, immer wieder begeistert von neuen Vorhaben berichtet, und ist dann am 3. Juli im Spital von Herisau nach kurzer Krankheit gestorben.
Die äußeren Daten seiner Biographie sind eindrücklich: 1910 als Bauernsohn in Berg am Irchel geboren. Als einziges der fünf Kinder durchlief er die Kantonsschule Winterthur und ergriff dann in Zürich ein Sprach- und Literaturstudium, das ihn auch an die Pariser Sorbonne führte. 25jährig promovierte er bereits mit einer Ar-

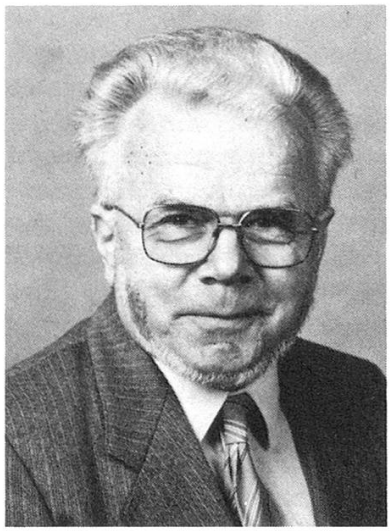
beit über den griechischen Lyriker Pindar und erwarb gleichzeitig das Diplom für das Höhere Lehramt.
1937 trat er, ausgerüstet mit ersten Erfahrungen aus Hauslehrerdiensten, seine Stelle als Kantonsschullehrer in Frauenfeld an, zunächst als Hilfslehrer, und schon ein Jahr später im Vollamt in den Fächern Deutsch, Latein, Griechisch und Altertumskunde für Nichtgriechen. Der 1938 mit Margrit Stettbacher geschlossenen Ehe wurden in der Folge zwei Töchter und ein Sohn geschenkt.
1954 wählte der Regierungsrat Karl Fehr zum Rektor der Kantonsschule Frauenfeld. Nach neun Jahren legte er dieses Amt nieder und wechselte ein Jahr später als Lehrer an die Kantonsschule Winterthur, wo er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Bereits 1950 hatte sich Karl Fehr als Spezialist für neuere Schweizer Literatur an der Universität Zürich habilitiert, wurde 1959 zum Titularprofessor ernannt und übte seine Lehrtätigkeit bis in die achtziger Jahre aus.
Wenn sich ehemalige Maturandenklassen aus Fehrs Zeiten in der Kantonsschule zu Zusammenkünften treffen, fällt mir immer wieder auf, mit welcher Hochachtung sie sich an ihren damaligen Deutsch- oder Lateinlehrer erinnern, an sein umfassendes Wissen, an seine strengen Anforderungen, aber auch an seine Liebenswürdigkeit. Seine Lektionen in Altertumskunde müssen die griechische Antike in unvergleichlicher Art lebendig gemacht haben, und ähnlich unvergessen sind jene lateinisch geführten Gespräche, in denen er sich bereits mit dritten Klassen über Cäsars Kriegszüge unterhielt.
Mit Karl Fehr eine Reise nach Rom oder Griechenland miterleben zu dürfen, wurde als großes Privileg empfunden. Das galt nicht nur für seine Gymnasiasten, sondern ebenso für seine treuen Reisegefährten in der Volkshochschule, denen er mit gleicher Begeisterung den Zugang zu Land und Kultur der Antike ermöglichen wollte.
Auf der ersten Seite eines frühen Artikels von Karl Fehr zum Werk von Jeremias Gotthelf mit dem Titel «Gotthelf als Schüler und Lehrer» findet sich ein Gedanke, der wohl gleichsam den Schlüssel zum Erfolg des begnadeten Altphilologen Fehr liefert. Er sagt dort: «Hat es doch nur insofern einen Zweck, sich mit dem Gedankengut einer vergangenen Epoche auseinanderzusetzen, als dieses befruchtend auf die Fragestellungen und das Schaffen unserer Tage einwirken kann.» Diesen zwingenden Bezug zur Gegenwart und zur Zukunft der Schüler herzustellen gelang Fehr immer wieder meisterhaft.
Wie Fehr sich für den einzelnen Schüler und seine Klassen voll zur Verfügung hielt, so stieg er auch engagiert in die Leitung der damals einzigen Kantonsschule ein. Die Entwicklung des Mittelschulwesens lag ihm sehr am Herzen sowohl in inhaltlicher wie in struktureller Beziehung.
Der sich in den fünfziger Jahren deutlich abzeichnende Akademikermangel war ihm eine große Sorge, insbesondere im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften. So prüfte er gründlich die Frage, ob nicht dem Maturitätstypus C ein Unterbau vorgeschoben werden müßte, um vermehrt Schüler gezielt auf diese Richtung vorzubereiten, ja generell schlug er vor, daß zur besseren Ausschöpfung der Begabtenreserven im In-

teresse unseres aufstrebenden Industriekantons an mehreren Orten Progymnasien zu errichten seien, die ihren Abgängern – wie in verschiedenen andern Schweizer Kantonen – den Zugang zu einer anschließenden Mittelschulausbildung erleichtern sollten.
Diese Ideen, die in besten Treuen zum Wohle unseres Kantons gediehen waren, fielen in breiten Kreisen auf ungünstigen Boden. Fehrs Überzeugung und Redlichkeit gestatteten ihm nicht, von seiner Meinung abzukehren, und auf der andern Seite machte sich die Sekundarschule, die sich in ihrer Position bedroht fühlte, stark. Der bedauerliche Streit führte zu Fehrs Rücktritt. Er fühlte sich im Kanton nicht mehr verstanden und kehrte dem Thurgau enttäuscht den Rücken zu.
In der Rückschau ist jenes Ereignis längst Episode geworden, Karl Fehr ist weit darüber hinausgewachsen, und viele seinerzeitige Kollegen erinnern sich gerne und mit Achtung an ihren umsichtigen und großzügigen Rektor.
Es kann nicht meine Aufgabe sein, Fehrs Verdienste als Literaturkritiker zu würdigen, was übrigens Charles Linsmayer aus Anlaß des 75. Geburtstags in dieser Zeitung in schöner Form besorgte. Wer aber Fehrs Werk im Überblick betrachtet, staunt zunächst über dessen Umfang und fragt sich, wie und wann dieser Mann das alles bewältigt hat neben seinen Alltagsaufgaben. Dieser Mann, der immer gemessen einherschritt, der sich bis ins hohe Alter täglich sein Schwimmtraining abrang, der keinen Kartengruß unbeantwortet ließ und den Absender meist mit liebenswürdigen und wesentlichen Zeilen beschenkte.
In der Beschäftigung mit Literatur fühlte er sich hingezogen zu Menschen, die ihm innerlich verwandt waren. Er hatte so viel für sein eigenes Leben aus ihnen gewonnen, daß er ihnen auch den Weg zu einem weiteren Leserkreis bereiten wollte, um diese Leser der selbst erfahrenen Bereicherungen teilhaftig werden zu lassen. Menschen haben ihn fasziniert, die sich für Menschen eingesetzt haben, ungeachtet des eigenen Erfolgs oder Mißerfolgs; sie wollte er durch und durch verstehen und andern verständlich machen.
Das gilt in hohem Maße für das ganze Werk von Jeremias Gotthelf – wie nahe sind sich doch die beiden großen Männer in ihrem Denken, in ihren wesentlichen Anliegen und in ihrem Temperament gewesen – oder für seinen verehrten Luzerner Freund und Schriftsteller Josef Vital Kopp, dem er ein ergreifendes Erinnerungsbuch gewidmet hat.
Karl Fehr hat mir einmal das von ihm herausgegebene Aphorismenbändchen von Kopp geschenkt. Im Begleitbrief zitierte er einen weiteren Spruch von Kopp mit der Bemerkung, er habe diesen in seinem eigenen Arbeitszimmer aufgehängt: «Ein Mensch ist kein Mensch».
Im letzten Dezember war Karl Fehr zum letztenmal bei uns. Zu unserer großen Freude hatte er im Alter zurückgefunden an die Stätte seines früheren Wirkens und ließ sich kaum eine Gelegenheit zum gemütlichen Gespräch im Kollegenkreis nehmen. Wie erzählte er noch mit leuchtenden Augen von seiner Arbeit: Er, der einst über Pindar doktoriert hatte, war jetzt daran, sich intensiv mit dem Werk von Marguerite Yourcenar über den gleichen Autor zu beschäftigen. Der Kreis schien sich irgendwie zu schließen, dort, in Griechenland, wo ihm wohl in den letzten Lebensjahren Momente höchster noch möglicher Glücksempfindungen beschieden waren.

JAKOB HAGMANN

– 1993

Jakob Hagmann war Bauer von Herkunft und Beruf und blieb auch einer in seinem Herzen, als er mehr und mehr Aufgaben in anderen Bereichen übernahm. Schon früh erkannte er, daß kleinere Betriebe nur eine Überlebenschance hätten, wenn man die traditionellen Bereiche ergänzen würde. So hat er seinen Betrieb frühzeitig teilweise auf Spezialkulturen umgestellt. Er pflanzte Ertragserdbeeren an und betrieb eine Vermehrung für den Verkauf von Setzlingen.
Als Amtsmann hatte er einen klaren Blick für das Wesentliche, das politisch Realisierbare. Dabei ließ er auch Ideen gelten, selbst wenn sie aus der «falschen» politischen Ecke stammten. Er war absolut unbestechlich. Die Person spielte bei der Behandlung von Gesuchen und Anträgen keine Rolle. Was er einmal als richtig erkannt hatte, auch wenn es nicht der Ansicht der Parteispitze oder der Biertischrunde entsprach, dafür konnte er kämpfen.
1959 begann Jakob Hagmann sein Wirken für die Öffentlichkeit als 29jähriger nach dem frühen Tode seines Vaters als dessen Nachfolger in der evangelischen Kirchenvorsteherschaft. Der junge Kirchenpfleger bekam bald viel Arbeit, wurde doch schon kurz nach seinem Amtsantritt mit dem Bau der neuen evangelischen Kirche begonnen.
Im Jahre 1964 wurde er zum Ortsvorsteher gewählt. Dieses Amt versah er fast 30 Jahre lang mit viel Umsicht, großem Sachverstand und politischem Gespür. Unter seiner Führung wurden wichtige Projekte realisiert: So setzte er sich, zum Teil gegen den Widerstand von kantonalen Stellen, dafür ein, daß Hüttwilens Wasserprobleme mit dem Bau einer neuen Leitung von Frauenfeld gelöst werden konnten. Gleichzeitig wußte er die Stimmbürger davon zu überzeugen, daß Erdgas eine saubere Sache sei. In zähen Verhandlungen gelang es ihm für die Ortsgemeinde eine höchst beachtliche Landreserve zu schaffen.
Jakob Hagmann wirkte seit 1972 als Richter am Bezirksgericht Steckborn. In den Jahren 1976 bis 1984 und wiederum seit 1992 bis zu seinem Tod amtete er als Vize-



präsident. Daneben war er seit 1976 auch im Kriminalgericht tätig, bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1992. Er bestach in seiner richterlichen Tätigkeit durch ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und Verständnis für menschliche Schwächen. Manch drohende Verhärtung von Standpunkten in der Urteilsberatung wußte er durch sein stets gelassenes und überlegtes Votum zu durchbrechen. Es war ihm überhaupt eigen, zum Urteilsgegenstand die erforderliche Nähe einerseits, die nötige Distanz anderseits zu finden und zu wahren – zum Menschen an Schranken wohl eher die Nähe, zur Sache den Abstand, das «Über-den-Dingen-stehen».

Im Jahre 1979 wurde er zum Gemeindeammann gewählt. Ein Jahr später schaffte er den Sprung in den Großen Rat. Nach der Hofübergabe an seinen Sohn bezog er mit Freude und Stolz sein neues Einfamilienhaus. Wer glaubte, er würde jetzt kürzer treten, der irrte. Ein Blick in sein geräumiges Büro mit seinen Aktenbergen ließ erahnen, dass da ein enormes Pensum zu bewältigen war. Neben seinem Einsatz für Orts- und Munizipalgemeinde waren da auch noch die Akten für das Bezirksgericht Steckborn oder eine großrätliche Kommission zu studieren, die Arbeit als Kassier der Bürgergemeinde zu erledigen oder die nächste Versammlung der thurgauischen Beerenpflanzer vorzubereiten. Seine Frau unterstützte ihn wie schon zurzeit als aktiver Bauer weiterhin tatkräftig. Jakob wußte, daß er ohne den enormen Einsatz und das häufige Zurückstehen seiner Irma nie eine solche Arbeitslast hätte bewältigen können.

Anläßlich seiner Wiederwahl als Gemeindeammann gab der Verstorbene bekannt, dies sei seine letzte Amtsperiode. Sein Ziel sei es, seinem Nachfolger die von der neuen Verfassung verlangte neugeordnete Gemeinde zu übergeben. Der Tod machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Der Verlust für die Gemeinde wiegt schwer. Es wird nicht leicht sein, in dieser Zeit der Neuordnung einen Mann mit soviel politischer Erfahrung zu ersetzen.

Manche Leute betrachteten den Verstorbenen als eher unnahbar. Doch der äußere Anschein trügte. Er war ein sehr kurzweiliger Gesprächspartner, der humorvoll vieles zu erzählen wußte, insbesondere auch von seinen zahlreichen Reisen im In- und Ausland. Daß er sich in jeder Situation zu helfen wußte, stellte er unter Beweis, als er zwar selber in den USA ankam, nicht aber sein Koffer. Er blieb immer ein bescheidener Mensch der sich nicht gern ins Rampenlicht stellte. Dieser Haltung blieb er auch treu, als er 1991 zum höchsten Thurgauer gewählt wurde. Aber gerade jene Zeit führte ihm vor Augen, wie nahe beieinander Höhepunkte und Tiefschläge im menschlichen Leben sind.

Seine Leidensgeschichte begann 1991, als er kurz vor Antritt einer privaten Reise mit seinen Kollegen aus der Ortskomission erfuhr, daß eine Tumor-Operation unausweichlich sein würde. Diese verlief dann scheinbar günstig, und rechtzeitig zu seiner Großratspräsidentenfeier in der eben fertiggestellten Mehrzweckhalle hatte er sich wieder erholt. In der Folge lebte Jakob bewußter. Er achtete vermehrt auf Ausgleich und Erholung. So sah man ihn häufig mit seinem Hund auf ausgedehnten Spaziergängen.

Im folgenden Jahr meldete sich die heimtückische Krankheit wieder, die seelisch zermürbende Zeit der Therapie begann. Jetzt war ihm sein unerschütterlicher Optimismus eine große Hilfe. Er zeigte noch einmal seine Kämpfernatur. Aber schließlich mußte er sich der Krankheit beugen, und er schloß am 8. September bei sich zu Hause für immer seine Augen. Am 11. September erwies ihm eine große Trauergemeinde die letzte Ehre.

CLEMENS HUG

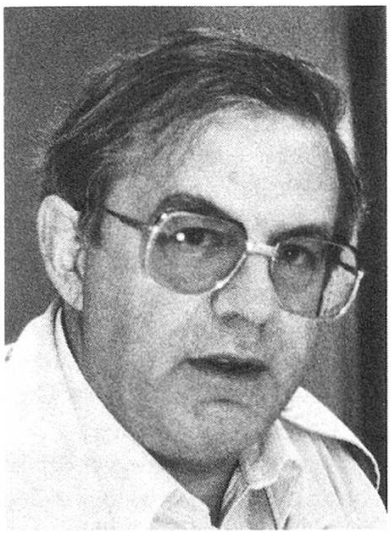
Die Ahnung der Unabwendbarkeit war für Clemens Hug längst zur Gewißheit geworden, als er sich endgültig von diesem Leben verabschieden mußte.

Clemens Hug wurde 1945 in Frauenfeld geboren. Hier wuchs er im Kreise seiner Familie zusammen mit einem Bruder auf, und hier besuchte er auch die Volks- und Mittelschule. Im Anschluß an die Matura studierte er an der ETH in Zürich Landwirtschaft, wo er 1969 das Diplom als Ingenieur-Agronom ETH erwarb.

Nach selbständiger Tätigkeit als Landschaftsplaner trat er 1984 als Partner in die «Arbeitsgemeinschaft beratender Agronomen», Ebikon, ein, um in Frauenfeld eine Filiale dieser Firma zu betreuen. Die berufliche Tätigkeit im Bereich der Landwirtschaft und des Umweltschutzes sollte auch zu einem wesentlichen Schwerpunkt seiner politischen Arbeit heranwachsen.

Bereits als 26jähriger wurde Clemens Hug im Jahre 1971 in den Frauenfelder Gemeinderat gewählt. Dort zählte er sich zur Gruppe der Christlichsozialen. Den Höhepunkt seiner kommunalpolitischen Arbeit erlebte der Verstorbene 1981, als er zum Präsidenten des Gemeinderates und somit zum «höchsten Frauenfelder» gewählt wurde.

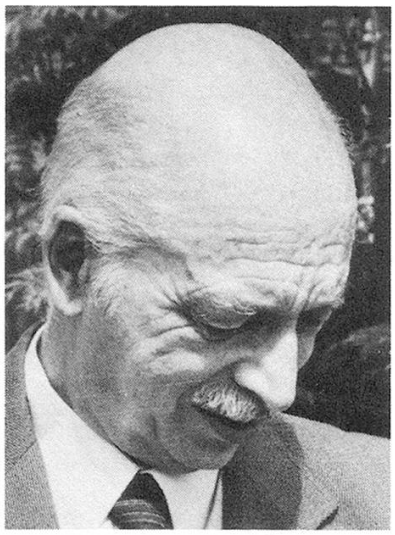
Die Stimmbürger wählten den engagierten Politiker auch in den



Kantonsrat, dem er während acht Jahren angehörte. Während immerhin zwölf Jahren wirkte der Verstorbene außerdem in der Parteileitung sowie im Kantonalvorstand der Thurgauer CVP mit.
Seine Weggefährten wissen, daß Clemens Hug kein bequemer Politiker war. Sein Engagement in den Bereichen Landwirtschaft, Umweltschutz und Sozialpolitik war lebhaft. In vielen Fragen entwickelte sich Clemens Hug zum Vor- und Querdenker.
Dennoch wußte er sich in weiten Teilen getragen von «seiner» CVP. Daß die Nationalratswahlen 1991 und die parteiinterne Ausmarchung für die Frauenfelder Stadtratswahlen zu seiner großen persönlichen Enttäuschung gerieten, die ihn bis an sein Lebensende begleiten und prägen sollte, ist die dunkle Seite seiner politisch-menschlichen Erfahrung.
Clemens Hug widmete sich nicht nur der Politik; einen Ausgleich fand er in der sinnenfrohen Runde der Thurgauer Weinfreunde, denen er 14 Jahre als Präsident vorstand.
Sein Wirken betraf in besonderer Weise auch den sozialen Wohnungsbau. Als Präsident der Wohnbaugenossenschaft Sonnmatt realisierte er die Überbauung Bannhalde.
Der Katholik Clemens Hug half mehrmals tatkräftig mit, mit seinem Freund und Pfarrer André Flury Reisen nach Rom zu planen. Auch seine privaten Reisen führten ihn mehrmals in die Heilige Stadt. Die beiden Messen in der Privatkapelle von Papst Johannes Paul II. mit dem Heiligen Vater sind ihm als unvergeßliche Erlebnisse haften geblieben.
Geradezu sprichwörtlich war seine Hinwendung zu jungen Menschen und zu Ausländern. Den Jungen begegnete er in seiner Lehrtätigkeit an der Weinbauschule Wädenswil, und den Ausländern – und hier besonders den Italienern – während vieler Jahre als Ansprechperson und Vermittler in vielen Fragen des täglichen Lebens.
In den vergangenen Jahren vertiefte sich die Freundschaft mit Lotti Sonderegger aus Weinfelden. Noch am Frauenfelder Chlausmarkt schob er stolz den Kinderwagen mit ihrem gemeinsamen Sohn Matthias durch die Straßen. Die Hochzeit mit Lotti war ein letzter, für ihn und seine Gattin wichtiger und erfüllender Höhepunkt in einem viel zu kurzen Leben.

WALTER MÜLLER -1994

Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß es Walter Müller auf dieser Welt nicht mehr geben soll. Es fällt schwer, ihn weder vor dem «Aachbrüggli» in Erlen auf Einkaufstour anzutreffen, noch in seinem Garten in Kümmertshausen oder auf dem Bauernhof seines Pflegsohnes hantieren zu sehen.
Walter Müller, 23 Jahre lang Gemeindeammann von Erlen, von 1960 bis 1983, ist am 4. Mai unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Oberaacher Friedhof zu Grabe getragen worden.
Es mag etwas seltsam klingen, daß ein Mann von Format und Weitblick eines Walter Müller sein ganzes Leben lang seinem Geburtsort Kümmertshausen treu geblieben ist. Obwohl es ihn in seiner Jugend sicher in die große Welt hinauszog, zwangen ihn die Umstände, wie der frühe Tod seines Vaters, in Kümmertshausen zu bleiben. 1918 dort geboren und aufgewachsen, dort und in Erlen zur Schule gegangen, Käsereilehre in Heldswil, Käsereifachschule Rüti, Aufbau einer neuen Käserei zusammen mit seiner Frau Margrit.
Es sieht fast so aus, als habe sich Walter Müller in der ersten Hälfte seines Lebens mehr dem leiblichen Wohl der Mitmenschen gewidmet, in dem er erstklassigen Emmentaler herstellte, um dann in der zweiten Hälfte seinen anderen Tätigkeiten den Vorzug zu geben; nämlich sich mehr um das Gemeinwohl der Menschen zu kümmern. Diese anderen Talente kamen sicher schon früher zum Vorschein, etwa in der Pflege der Kameradschaft im Turnverein, Alpenclub, Schützenverein usw. Der eigentliche Durchbruch begann aber 1958 mit der Wahl zum Ortsvorsteher von Kümmertshausen; dieses Amt verwaltete er in der Folge 25 Jahre lang mit großer Umsicht bis zu seinem Rücktritt 1983.
1960 wurde in der Munizipalgemeinde Erlen das Amt des Gemeindeammanns frei. Irgendwie fühlte sich Walter Müller für dieses Amt berufen und kandidierte. Vorerst galt es aber, einen intensiv geführten Wahlkampf zu überstehen, wobei vor allem die Frage Vollamt oder Nebenamt heftig diskutiert wurde. Walter Müller setzte sich für das Nebenamt ein und gewann knapp mit sechs Stimmen Vorsprung. Seine gradlinige, ruhige und bescheidene Art überzeugte bald auch seine «Gegner» und er wuchs zum allseits anerkannten und geachteten Amtsmann heran.
Im Jahre 1966 entschloß sich Walter Müller, seine Käserei seinem Bruder Emil zu übergeben, um sich fortan ganz den Gemeinwesen zu widmen. Müllers bauten sich ein Haus in Kümmertshausen. Gleichzeitig mit dem Bezug haben Margrit und Walter Zwillinge, zwei Buben von damals zehn Jahren, bei sich aufgenommen. Einer der beiden, heute selbst Familienvater, schreibt in seinem Rück-



blick über seinen Pflegevater: «Weniger durch aktives Eingreifen als vielmehr durch vorbildliche Haltung und Lebensweise hat Walter auf seine Buben Einfluß ausgeübt. Um so mehr freute er sich darüber, daß gewiß einige seiner Eigenschaften und Betrachtungsweisen weiterleben werden.»
Das wachsende Vertrauen, das Walter Müller in breiten Bevölkerungsschichten genoß, brachten ihm nebst dem Gemeindeammannamt noch verschiedene weitere politische Ämter. So war er lange Jahre Aktuar und Vizepräsident des ARA-Verbandes Aachtal, dann Bezirksrat des Bezirkes Bischofszell, und als Höhepunkt seiner politischen Laufbahn darf man sicher die Mitgliedschaft im Großen Rat von 1972 bis 1980 bezeichnen, wovon er die letzten vier Jahre als Sekretär des Büros amtete.
Es ist nicht einfach, all diese Aufgaben und Verpflichtungen gebührend zu würdigen. Der größte Teil dieser Arbeit ist nicht spektakulär oder mit ein paar Schlagworten abzutun. Das meiste davon ist harte Knochenarbeit. Natürlich gab es auch Höhepunkte für Walter Müller, wie zum Beispiel die Einweihung des Post- und Gemeindehauses 1969. Es gab aber auch Enttäuschungen, wie zum Beispiel die Ablehnung der Bildung einer Einheitsgemeinde im Jahre 1974. Eines ist sicher, all die Arbeiten und Verpflichtungen, die Walter Müller übernommen hat, fielen ihm nicht zur Last, er hat sie gern gemacht.
1983, 65jährig, ist Walter Müller von den meisten Ämtern zurückgetreten. Er hat sie alle in bester Ordnung seinen Nachfolgern übergeben und konnte sich rasch von all den Verpflichtungen lösen. Leider traten dann schon bald in verschiedenen Schüben gesundheitliche Störungen auf, die er aber immer wieder mit bewundernswertem Willen überwinden konnte. Bis vor ein paar Tagen das Herz für immer stillstand.

KARL STURZENEGGER

- 1994

«Das kann doch nicht sein», so tönte es am Morgen des 22. Juli, als sich die Nachricht verbreitete, alt SMUV-Sekretär und Kantonsrat Karl Sturzenegger sei gestorben. Gerade dem Mann, der sein ganzes Leben lang für die sozialen Verbesserungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gekämpft hat, hätten wir nach der Pensionierung ein langes Leben gegönnt.
Karl Sturzenegger, der die Primarschule in Lutzenberg AR und die Sekundarschule in Walzenhausen AR besucht hatte, schrieb mit an der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung Arbon. Es war nur logisch, daß er sich nach seinem Eintritt in den SMUV im Jahre 1950 vermehrt mit der Gewerkschaft befaßte und dann auch bald aktiv in der Gewerkschaftsbewegung mitmachte. Ab 1969 war er vollamtlicher Beko-Präsident der AG Adolph Saurer.

Jahrelang war er unter anderem Vorstandsmitglied der Saurer-Betriebskrankenkasse und Anlaufstelle Nummer eins für die Beschäftigten und ihre Probleme. Auch wurde er Sektionspräsident von Arbon und der SMUV-Region Bodensee-St. Gallen. Mehrere Jahre lang wirkte er als Vorstandsmitglied des kantonalen Gewerkschaftskartells. Zudem amtete er als Delegierter in Gremien verschiedenster Art.
1972 trat Karl Sturzenegger der SP Thurgau bei, 1975 wurde er in den Ortsverwaltungsrat Arbon gewählt. 1980 übertrug man ihm die Nachfolge von Kurt Graf als Sekretär des SMUV Arbon.
Im gleichen Jahr erfolgte seine Wahl in den Thurgauer Großen Rat: die Kombination von Politik und Gewerkschaftsarbeit hat sich in seinem Falle zweifelsfrei gelohnt. So reichte er beispielsweise 1989, als es bei Saurer um einen weiteren Aderlaß von 300 Arbeitsplätzen ging, in seiner Eigenschaft als Mitglied des thurgauischen Großen Rates namens der SP-Fraktion eine Interpellation an die Kantonsregierung ein. Inhalt: Erhalt des Saurer-Areals als Industriezone sowie Verhinderung von Bodenspekulation.
Kantonsrat Sturzenegger schlug nie mit markigen Worten um sich, um zum Ziel zu gelangen. Um so schwerer wogen daher seine Überlegungen und Anklagen zu negativen Entwicklungen in den Betrieben seiner Region und in der Maschinenindustrie ganz allgemein; in dieser Sparte fühlte er sich nämlich speziell verwurzelt, was nicht heißt, er hätte sein Interesse nur darauf ausgerichtet.
Nachdem die Familie zur Zeit von Karls Arbeitsleben berufsbedingt immer und immer wieder auf ihn hatte verzichten müssen, widmete er sich seit der Pensionierung bewußt seinen Angehörigen. Seiner Frau Josy, den vier Kindern und deren Familien entbieten wir unser tiefes Beileid. Karls guter Geist wird immer in unseren Herzen weiterleben.